

THOMAS KRUCHEM

# LANDUNDWASSER

VON DER VERANTWORTUNG AUSLÄNDISCHER  
AGRARINVESTOREN IM SÜDEN AFRIKAS



*Thomas Krüchem*  
*Land und Wasser*



Seit 2008 wächst, nach 30 Jahren Rückgang, wieder der Anteil unterernährter Menschen an der Weltbevölkerung. Und niemand weiß, ob im Jahre 2050 mehr als neun Milliarden Menschen satt werden. Am schwierigsten ist die Situation in Afrika, wo vielerorts die Hälfte der Bevölkerung hungert.

Dabei besitzen allein Sambia, Mosambik und Tansania genug Land und Wasser, um Afrika zu ernähren. Tatsächlich aber verharren die Kleinbauern dort, 70-80 Prozent der Bevölkerung, in einer Hungerlandwirtschaft mit eingebauter Armutsgarantie: Ackerland wird gar nicht oder falsch genutzt; die Ernten liegen bei einem Bruchteil dessen, was mit ertragreichen Sorten, optimaler Düngung und fachmännischem Bodenmanagement möglich ist. **Brandrodung, Holzkohleproduktion und Jagd** mittels Feuer schädigen Umwelt und Klima.

Warum ist das so? Warum haben Kleinbauern im südlichen Afrika bis heute keinen Zugang zu landwirtschaftlichem Wissen, guten Inputs und Märkten? Warum haben 50 Jahre milliardenteurer Entwicklungshilfe kaum etwas geändert?

Angesichts wachsenden sozialen Sprengstoffs setzen etliche Regierungen jetzt auf ausländische Agrarinvestoren als Retter der Landwirtschaft. Solche Investoren jedoch haben sich vielerorts den Ruf skrupelloser Landräuber erworben und sind wirtschaftlich oft gescheitert. Haben sie daraus gelernt? Können Investoren helfen, das gewaltige Agrar- und Bewässerungspotential im südlichen Afrika zu mobilisieren? Vermitteln sie, als Partner, den Kleinbauern Perspektiven und helfen so, Ernährung zu sichern? Fördern oder bremsen sie ländliche Entwicklung?

Thomas Kruchem hat sich vor Ort umgeschaut. Er hat entlegene Dörfer und Investitionsprojekte besucht; er hat mit Regierungsvertretern und zahlreichen Experten gesprochen. In scharfer Analyse und fesselnder Reportage eröffnet Kruchem den Blick auf die landwirtschaftliche Realität im südlichen Afrika.

Thomas Kruchem

# Land und Wasser

Von der Verantwortung  
ausländischer Agrarinvestoren  
im Süden Afrikas

herausgegeben von der  
Deutschen Gesellschaft für  
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm:  
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt am Main,  
Germany. E-Mail: [info@brandes-apsel.de](mailto:info@brandes-apsel.de), Internet: [www.brandes-apsel-verlag.de](http://www.brandes-apsel-verlag.de)



1. Auflage 2013 (E-Book)

1. Auflage 2013 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Lektorat: Cornelia Wilß, Frankfurt a. M.

Cover: Felicitas Müller, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M./Tim Kruchem, Marburg

DTP: Felicitas Müller, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Druck: STEGA TISAK d.o.o., Printed in Croatia

Copyright der Abbildungen: 1-23, 26-62, 64-67, 70-73: Thomas Kruchem;

24/25: Conservation Farming Unit; 63: ACRA; 68/69: Michael Mutale/

ZAMCOM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de) abrufbar

ISBN 978-3-95558-020-9 (E-Book)

ISBN 978-3-95558-002-5 (gedrucktes Buch)

# INHALT

---

VORWORT	7
EINLEITUNG	9
Begegnungen	9
Die Welt braucht mehr Agrarprodukte	11
Afrika boomt – aber nicht die Landwirtschaft	14
Agrarinvestitionen: Chance oder Gefahr?	16
I. SCHUFTEREI MIT EINGEBAUTER ARMUTSGARANTIE	21
Länder des Reichtums und der Armut	21
Landwirtschaft auf kargen Böden	25
Die Kleinbauern hatten nie eine Chance	28
Das Feuer zerstört die Böden	30
Rinder – Statussymbol statt Nahrung	34
Holzkohlenproduktion und Feuerjagd zerstören den Wald	36
Keine Ressourcen für eine neue Landwirtschaft	39
2. ERWARTUNGEN	45
Verantwortungsbewusstsein und Seifenblasen	46
Die Erwartungen der Länder	50
Wie geht Transparenz?	59
3. SCHLÜSSELRESSOURCE LAND	67
Landbesitz, Landrecht und Investoren	69
Die Pacht betitelten Farmlandes	76
»Feed Africa« – <i>Chayton</i> in Sambia	76
Konservierende Landwirtschaft – <i>Amatheon</i> in Sambia	80
Konflikt-Reis – <i>ETG</i> in Tansania	90
Landräuber? – <i>Agrisol</i> in Tansania	98
Die Pacht kleinbäuerlichen Landes	100
Die Lamba von Mpongwe	101

Gebrochene Versprechen – <i>Hoyo Hoyo</i> in Mosambik	106
Pinien und Eukalyptus – <i>Chikweti</i> in Mosambik	110
Bankrott – Landkonflikte in Tansania und <i>Sun Biofuels</i>	119
Vertragsbauernmodelle	127
Baumwollchancen – <i>COMPACI</i> in Sambia	129
Zuckeridylle? – <i>Illovo</i> in Sambia, Mosambik und Tansania	135
<b>4. SCHLÜSSELRESSOURCE WASSER</b>	149
Reich an einem knappen Gut	149
Investoren, Wasserkonflikte und Ressourcenmanagement in Sambia	154
Kein Zutritt zum Fluss für die Lamba	156
Investoren, Wasserkonflikte und Ressourcenmanagement in Mosambik	158
Warum zahlt <i>Chikweti</i> nicht für Wasser?	159
Verfallende Bewässerungsinfrastruktur	161
Endlose Angst vor <i>Procana</i>	162
Investoren, Wasserkonflikte und Ressourcenmanagement in Tansania	163
Kampf um Wasser am Great Ruaha	164
Die Wasserverschmutzer von Njombe	167
Verantwortungsbewusste Bewässerung	169
Bemühen um Nachhaltigkeit – <i>Chayton</i> und <i>Amatheon</i>	169
Zuckerwasser – Die schwierige Situation von <i>Illovo</i>	172
Wassersparer – <i>AgroEcoFuel</i> in Tansania	175
Frieden sichern – grenzüberschreitendes Wassermanagement	177
In Mosambik kommen viele Flüsse trocken an	178
Am Sambesi konkurrieren Energie- und Landwirtschaft	179
Warum <i>ZAMCOM</i> so wichtig ist	184
<b>PERSPEKTIVEN</b>	187
Ein zweites »Wunder im Cerrado«? – Das Projekt <i>ProSavana</i> in Mosambik	188
Am wichtigsten ist <i>Gundi</i> – Wie <i>AgroEcoFuel</i> in Tansania mit Vertragsbauern arbeiten will	190

## VORWORT

---

Dies Buch widme ich den Millionen unterernährter Kinder dieser Welt. Immer wieder sind mir solche Kinder während meiner Recherchen im südlichen Afrika und anderswo begegnet – viele von Geburt an im Gefängnis bitterer Armut; viele körperlich und seelisch geschädigt und nahezu ohne Chance, sich in ihrem Leben zu entfalten. Diese Kinder werden sterben, ohne wirklich gelebt zu haben.

Zwangsläufig stellt sich die Frage: Reichen eine demokratische Verfassung und freie Wahlen, um ein Land als Demokratie zu bezeichnen? Oder bedarf es nicht zumindest einer weiteren Voraussetzung? Muss es nicht per definitionem erstes Ziel jeder demokratisch legitimierten Regierung sein, den Menschen eine ordentliche Ernährung zu sichern? Sind nicht ohne ausreichende Ernährung Freiheit und Demokratie Schall und Rauch?

Land und Wasser sind die wichtigsten Ressourcen für unser aller Ernährungssicherheit. Um auf Dauer zu überleben, müssen wir diese Ressourcen nachhaltig nutzen – nach den Regeln der Demokratie und auf der Basis soliden Fachwissens. In den jungen Staaten Sambia, Mosambik und Tansania ist das mit gewaltigen Herausforderungen verbunden. Ausländische Agrarinvestoren können helfen, sie zu bewältigen; sie können aber auch Armut und Ungerechtigkeit verschärfen.

Mit meinen Kollegen Nebert Mulenga (Sambia), William Mapote (Mosambik) und Orton Kiishweko (Tansania) habe ich vor Ort nach Wissen, Erfahrungen und Perspektiven gesucht und gefragt: Wie können Land und Wasser Ernährung sichern und ländliche Entwicklung fördern?

Dieses Thema berührt auf vielfältige Weise den Kern menschlicher Existenz. Auch deshalb war unsere Arbeit nicht immer einfach; bisweilen sind wir auf Misstrauen gestoßen. Umso mehr danke ich den zahlreichen Gesprächspartnern, die vorbehaltlos ihren Land-und-Wasser-Alltag



mit uns geteilt haben. Sie haben unseren Lesern und der demokratischen Willensbildung einen großen Dienst erwiesen.

Ich danke meinen afrikanischen Kollegen und jenen internationalen ExpertInnen, die mir auf vielfältigste Weise den Zugang zu den Menschen und ihren Informationen erleichtert haben. Nichtsdestoweniger bin allein ich verantwortlich für die Darstellung des Themas in diesem Buch, sie verkörpert auch in keiner Weise offizielle Positionen der GIZ.

Die Verantwortlichen des GIZ-Programms *Grenzüberschreitendes Wassermanagement in der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrikas (SADC)* und des SADC-Sekretariats haben mich tatkräftig und geduldig darin unterstützt, ein schwieriges Projekt erfolgreich zu Ende zu führen. Vielen Dank dafür.

Mein besonderer Dank gilt einmal mehr zwei Menschen: Horst Vogel, der mittlerweile ein GIZ-Programm in der Karibik leitet, hat in seiner knapp bemessenen Freizeit das Manuskript sorgsam gegengelesen; mit präziser und konstruktiver Kritik hat er mir maßgeblich geholfen, reiche Information in die Form eines lesbaren Buches zu bringen. Die nötige Kraft hat mir einmal mehr meine Frau Cäcilia gegeben.

Mauer, im September 2013

Thomas Kruchem

## EINLEITUNG

---

### KÖNNEN AUSLÄNDISCHE INVESTOREN AFRIKA HELFEN, SEIN LAND UND WASSER ZU NUTZEN?

## BEGEGNUNGEN

...IN SAMBIA:

*Chieftainess* Lesa, vom Volk der Lamba im nordsambischen Distrikt Mpongwe, sitzt auf einem hölzernen Lehnstuhl – schlicht gekleidet, flankiert von Beratern und einem salutierenden Soldaten. Mit leiser, aber eindringlicher Stimme berichtet Lesa, wie Sambias Regierung und ausländische Agrarinvestoren ihrem Volk über Jahrzehnte immer mehr Land wegnahmen – über 100.000 Hektar. Inzwischen verwehrten kommerzielle Großbauern den Lamba-Kleinbauern sogar den Zugang zum Kafue-Fluss. Und sie könne ihrer Pflicht, jedem Untertanen ein Stück Ackerland zu geben, nicht mehr nachkommen; junge Familien müssten sich in der Stadt einen Lebensunterhalt suchen.

300 Kilometer entfernt von Mpongwe, außerhalb des westsambischen Städtchens Mumbwa, blickt der 52-jährige Bauer Forbes Gwirize stolz vom Traktor auf seine gepflegten Ländereien. Viele Jahre lang plagte sich Gwirize auf zwei Hektar saurer Böden – mit geliehenen Ochsen, die selten zur rechten Zeit bereitstanden. Heute ist er Vertragsbauer des amerikanischen Baumwollunternehmens *Dunavant* und bewirtschaftet fast 50 Hektar – mit wechselnden Anteilen Baumwolle, Mais und Soja. Demnächst will Forbes Gwirize in eine Bewässerungsanlage investieren, die ihm auf einem Teil seiner Felder zwei Ernten jährlich ermöglicht.

...IN MOSAMBIK:

Die junge Bäuerin Delfina Sidónio lebt in Ruace, einem Marktflecken aus Lehm- und Strohütten mit zehntausend Einwohnern, gelegen zwischen den Städten Gurùe und Lioma im Norden der Provinz Zambezia. Sidónio, alleinstehende Mutter von zwei Kindern, weint während unseres Gesprächs. Als einzige Ernährungsgrundlage – höre ich – besaß sie eine *Mashamba*, einen Acker, von zwei Hektar. Im August 2008 jedoch tauchten Vertreter der Provinzregierung und der portugiesischen Firma *Quifel* in Ruace auf. *Quifel* brauche Delfina Sidónios Acker, hieß es, um eine Sojaplantage aufzubauen. Selbstverständlich erhalte sie als Gegenleistung gleichwertiges Land und eine ordentliche Summe Geld. Die Versprechungen jedoch wurden bis heute nicht eingelöst; Sidónio hat sich verschuldet und Angst, dass ihre Kinder hungern müssen.

In einem schmucken Häuschen am Rande des Städtchens Manhica, 80 Kilometer nördlich von Maputo, besuche ich den Bauern Mario Cossa, einen 54-jährigen Vater von elf Kindern. Cossa entschied sich im Jahr 2006, Zuckerrohr anzubauen – als Vertragsbauer für den britisch-südafrikanischen *Illovo*-Konzern. Mit künstlicher Bewässerung, die die Firma bereitstellte, erzielt Mario Cossa heute traumhafte Ernten. Inzwischen pflanzt er auf 20 Hektar Zuckerrohr an, auf zwei Hektar Gemüse für die Familie. Und er will weiter expandieren.

...IN TANSANIA:

In einer blau gestrichenen Betonhütte, dem Rathaus des Dorfes Mtamba, sitze ich mit Ashura Omari, Ali Mrishu und Holuka Koba an einem grob gezimmerten Tisch. Die drei zählen zu einem Komitee aus elf Dörfern nahe der Stadt Kisarawe bei Daressalam. Sie erzählen mir die traurige Geschichte einer gescheiterten Agrarinvestition: Die Dörfer verpachteten 2008 mehrere tausend Hektar brachliegendes Land an die britische Firma *Sun Biofuels*, die dort Purgiernuss-Bäumchen anpflanzte, um Bio-Diesel zu produzieren. Die Firma entschädigte Bauern, die

Ansprüche auf Teile des Landes nachweisen konnten; sie versprach, in soziale Infrastruktur zu investieren. Sehr bald jedoch kam es zu Streit um weitere Entschädigungen; und auch die Purgiernuss-Bäumchen gedeihen weniger gut als erwartet. Schließlich, im Sommer 2011, ging *Sun Biofuels* in Konkurs; 330 Dorfbewohner verloren ihre Arbeitsplätze auf der Plantage.

In Kiswangwa, einem Dorf nahe der Stadt Bagamoyo am Indischen Ozean, sehe ich an einem schwülen Vormittag 25 Männer und Frauen, die gut gelaunt Schwerarbeit verrichten. Mit Hacke und Pickel legen sie einen Graben für Bewässerungsleitungen an – von der Pumpstation am Wami-Fluss hin zu einem 600 Meter entfernten künftigen Reisfeld. Vor sieben Jahren hatte die Bezirksregierung den Bauern Pumpe und Leitungsröhre geliefert; sieben Jahre lang wussten sie nichts damit anzufangen – bis *AgroEcoFuel* kam. Das schwedische Unternehmen will den Bauern helfen, eine Plantage für Zuckerrohr und andere Nutzpflanzen aufzubauen. Die Plantage soll allein den Bauern gehören. *AgroEcoFuel* bürgt für die Finanzierung des Projekts; ein 40-köpfiges Team soll die Bauern engmaschig beraten – jahrelang, jeden Tag. Die Anlage des Reisfeldes ist ein Pilotprojekt.

## DIE WELT BRAUCHT MEHR AGRARPRODUKTE

Zahllose Menschen sind betroffen von ausländischen Agrarinvestitionen in Afrika – in sehr unterschiedlicher Form. Experten sprechen von einem Boom solcher Investitionen in den letzten Jahren; über 200 Millionen Hektar weltweit seien im Spiel, zwei Drittel davon in Afrika. Agrarfirmen, Investmentfonds, staatliche und halbstaatliche Investoren versuchen, Ackerflächen zu kaufen oder zu pachten, um dort Nahrungsmittel und Pflanzen für Biosprit zu produzieren – oft für den Bedarf in den Heimatländern der Investoren.

## ES GIBT GUTE GRÜNDE FÜR SOLCHE INVESTITIONEN:

- Mit der weltweiten Nahrungsmittelpreiskrise 2008 wurde endgültig klar, dass Industrieländer, Ölstaaten und bevölkerungsreiche Schwellenländer wie Indien und China auf ihren Flächen nicht genug Nahrungsmittel herstellen können, um den rasant wachsenden Bedarf zu befriedigen: Die Bevölkerung wächst; neue Mittelschichten in Schwellenländern wollen mehr Fleisch essen, dessen Produktion pro Kilogramm bis zu zehn Kilogramm Getreide erfordert. Außerdem verschärfen, infolge des Klimawandels, immer mehr und immer heftigere Naturkatastrophen die Nahrungsmittelknappheit: Dürren in Südamerika katapultierten 2012 den Sojapreis auf ein neues Rekordniveau; die Trockenheit 2012 in Nordamerika reduzierte die Maisernte vielerorts um 70 Prozent und kostete allein die US-Farmer 20 Milliarden Dollar.
- Angesichts steigender Ölpreise haben die USA und die EU ihren Autofahrern hohe Anteile von Biosprit im Tank verordnet; 40 Prozent der Maisproduktion in den USA werden zu Biosprit verarbeitet, ein Drittel der deutschen Maisproduktion zu Biogas; Brasilien baut auf hunderttausenden Hektar Zuckerrohr für Ethanol an. Neue Flächen für Biosprit werden händeringend gesucht.
- Die nach wie vor wachsende Freisetzung von Klimagasen wie Kohlendioxid beschleunigt den Klimawandel. Um gegenzusteuern, haben nationale und internationale Institutionen die Freisetzung der Gase kostenpflichtig gemacht und *Emissionszertifikate* für Klimagase eingeführt. Wer in großem Stil Wälder anpflanzt, die Kohlendioxid binden, bekommt solche Zertifikate und kann sie an Unternehmen, die viel Kohlendioxid freisetzen, verkaufen. Ein profitables Geschäftsfeld für Unternehmen, die in armen Ländern Plantagen schnell wachsender Bäume wie Pinien und Eukalyptus anlegen. Denn die Unternehmen verdienen doppelt: am Holz und an den Emissionszertifikaten.

Vor allem wegen der absehbaren Verknappung von Nahrungsmitteln schlagen seit einiger Zeit die *Welternährungsorganisation FAO* und

zahlreiche Hilfsorganisationen Alarm: Die langfristig weiter steigenden Lebensmittelpreise, sagen sie, treffen vor allem die Ärmsten der Welt: Der Anteil der unterernährten Menschen an der Weltbevölkerung, der 30 Jahre lang gesunken ist, steigt seit 2008 wieder. Damit im Jahre 2050 mehr als neun Milliarden Menschen genug zu essen haben, müssen in den am wenigsten entwickelten Ländern die privaten Agrarinvestitionen drastisch steigen; nach dem *Globalen Hungerindex* des renommierten *International Food Policy Research Institute (IFPRI)* muss die weltweit kultivierte Fläche (Äcker, eingezäunte Weiden, Süßwasser-Aquakultur) um zehn bis 20 Prozent wachsen – auf Kosten von Wäldern und Grasland.

Ein großer Teil der infrage kommenden Flächen liegt in Afrika. Die Bürger etlicher Länder dort müssten theoretisch unter steigenden Nahrungsmittelpreisen also nicht leiden, sondern könnten – im Gegenteil – davon profitieren. Doch es ist nicht einfach, in diesen Ländern das riesige brachliegende Agrarpotential zu mobilisieren. Denn landwirtschaftliche



*Abb. 1: Reiche Vielfalt an Nahrungsmitteln – Keine Selbstverständlichkeit in Afrika, wo die Zahl unterernährter Menschen wieder wächst.*

Entwicklung hier muss, um nicht mehr Schaden als Nutzen zu stiften, die Anliegen der lokalen Bevölkerung berücksichtigen; sie muss, um langfristig tragfähig zu sein, sorgsam mit der Umwelt und den Wasserressourcen umgehen.

## AFRIKA BOOMT – ABER NICHT DIE LANDWIRTSCHAFT

Die meisten Länder im Afrika südlich der Sahara erleben seit gut einem Jahrzehnt einen Wirtschaftsboom mit Wachstumsraten von durchschnittlich über sechs Prozent. Dieser Boom basiert auf dem Export von Rohstoffen wie Kupfer, Kohle, Gas und Holz vor allem nach China und Indien; die Exporteinnahmen wiederum schüren den Import billiger Konsumgüter und den Bau von Straßen, Hochhäusern und Häfen. Verstärkt wird der Boom auch durch Milliarden Euro an ausländischer Hilfe und Schuldentreibungen.

Dieser afrikanische Boom hat zwei Haken, haben mir vor Ort Wirtschaftsexperten erklärt:

1. Es profitieren fast ausschließlich die Eliten; der Boom hat nur wenige und zudem schlecht bezahlte Arbeitsplätze für die breite Bevölkerung geschaffen. Nach einer Schätzung der Consulting-Firma *McKinsey & Co.* sind heute über 70 Prozent der 400 Millionen arbeitsfähigen Afrikaner arbeitslos oder überleben im informellen Sektor. Soziale Zeitbomben ticken immer lauter. Denn die Bevölkerung Afrikas wächst – von einer Milliarde Menschen 2009 auf voraussichtlich zwei Milliarden 2050. Und die sich verschärfenden sozialen Konflikte verstärken auch ethnische und religiöse Spannungen, warnen Experten lokaler Zivilgesellschaften.
2. Der Boom geht vorbei an dem Wirtschaftssektor, der 70 bis 80 Prozent der afrikanischen Erwerbstätigen beschäftigt – der Landwirtschaft. Das Wachstum der Landwirtschaft liegt fast überall in Afrika weit unter dem Gesamtwachstum; die Bauern bleiben die Ärmsten

– geplagt von Dürren, Überschwemmungen und Schädlingen; vom Mangel an gutem Saatgut, Dünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln; an Fachkenntnissen und Marktzugang. Die meisten Länder sind, in teils bizarr hohem Maße, Netto-Importeure von Nahrungsmitteln.

Andererseits: Afrikas Regierungen haben in den letzten Jahren die Zeichen der Zeit erkannt. Sie erkennen den wachsenden sozialen Sprengstoff, den ländliche Armut und Ernährungsunsicherheit bergen. Sie erkennen auch die Chancen, die die Landwirtschaft bietet: Diese kann einerseits von der rapide wachsenden städtischen Nachfrage profitieren; sie kann andererseits mit starkem Wachstum – wie einst in Asien – die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ankurbeln; sie kann Afrika die Einfuhr teurer Nahrungsmittel ersparen.

2003 haben deshalb die Regierungen des Kontinents die »Deklaration von Maputo« verabschiedet; sie haben im Rahmen der *Afrikanischen Union (AU)* ein »Umfassendes Programm für die Entwicklung der afrikanischen Landwirtschaft« (CAADP) ins Leben gerufen. Wichtige Ziele des Programms sind eine sozial- und umweltverträgliche Landwirtschaft, ein verantwortungsbewusster Ausbau künstlicher Bewässerung sowie ein verbesserter Marktzugang für Bauern. Höhere landwirtschaftliche Produktivität und effizientere Krisenintervention sollen die Ernährungssicherheit verbessern; hierzu soll auch eine stärker geförderte Agrarforschung beitragen. Geplant war überdies, dass ab spätestens 2008 alle afrikanischen Staaten mindestens zehn Prozent ihrer nationalen Budgets der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung widmen. Dies haben bis heute nur wenige Länder geschafft.

Immerhin: Inzwischen sind eine Reihe regional koordinierter Agrarstrategien und nationaler Agrarinvestitionspläne entstanden. Die *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)* berät, im Auftrag des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)*, die Entscheidungsträger.



## AGRARINVESTOREN: CHANCE ODER GEFAHR?

Zur Umsetzung all der Pläne, indes, bedarf es hohen Fachwissens und einer Menge Geld. An beiden fehlt es im Afrika südlich der Sahara. Die meisten Regierungen nehmen ihre zentrale Aufgabe, den Menschen Bildung und Ausbildung bereit zu stellen, nur unzureichend wahr; ihre Agrarbudgets sind bis heute klein; und auch die internationale Entwicklungszusammenarbeit kann die für den »großen Sprung« der afrikanischen Landwirtschaft nötigen Mittel kaum aufbringen. Deshalb setzen etliche Regierungen Afrikas jetzt auf private ausländische Agrarinvestitionen: Kapitalkräftige Investoren und deren Experten sollen helfen, riesige Flächen besser zu nutzen. Damit dies schnell geschieht, erlassen manche Regierungen den Investoren Zoll und Steuern; sie räumen ihnen eine oft auflagenfreie Nutzung von natürlichen Ressourcen einschließlich Wasser ein; und sie versprechen den Investoren große Flächen an Ackerland.

Teile der weltweit gut vernetzten Zivilgesellschaft der Industrie- und Entwicklungsländer stehen Agrarinvestitionen in armen Ländern Afrikas skeptisch gegenüber. Sie bezeichnen solche Investitionen als zumeist skrupellosen Landraub, als *land grabbing*. Sie befürchten eine Flutwelle des Landraubs, in deren Verlauf reiche ausländische Investoren armen Bauern in Afrika ihr Land wegnehmen – gemeinsam mit teils überforderten, teils korrupten einheimischen Eliten.

*Land grabbing* in diesem Sinne gibt es zweifellos. Belege dafür habe ich in etlichen Weltgegenden gesehen. Im ugandischen Bezirk Mubende habe ich mit Kleinbauern gesprochen, die gegen ugandisches Recht von ihren Feldern und aus ihren Dörfern vertrieben wurden – mit militärischer Gewalt, zu Gunsten einer deutschen Kaffeefirma und eines britisch-südafrikanischen Forstunternehmens. Im Norden Argentiniens habe ich gesehen, wie Agrarunternehmen die Wälder des *Chaco* roden und indianische Ureinwohner verdrängen, um Soja anzubauen. In der philippinischen Provinz Isabela habe ich erfahren, wie ein Ethanol produzierendes Unternehmen sich Zuckerrohrfelder beschafft: Kleinbauern



*Abb. 2/3: Land und Wasser – Die verantwortungsbewusste Nutzung dieser Ressourcen ist der Schlüssel zu Ernährungssicherheit.*

werden mit trickreich gestalteten Verträgen über den Tisch gezogen; wer sich wehrt, wird bedroht und vom Militär terrorisiert.

*Land grabbing* und die damit einhergehende Zerstörung von Dorfgemeinschaften und Umwelt sind moralisch verwerflich und entwicklungspolitisch kontraproduktiv; sie führen – lokal wie international – zu Konflikten; sie bergen deshalb auch wirtschaftlich schwer kalkulierbare Risiken. Darauf haben mich immer wieder afrikanische Gesprächspartner und auch nachdenkliche Investoren hingewiesen. Die nötige Konsequenz: Um langfristig eine Rendite zu erzielen, müssen sich Agrarinvestoren in Afrika sozial und ökologisch verantwortungsbewusst verhalten; sie müssen Land- und Wasserrechte betroffener Kleinbauern respektieren; sie müssen Investitionsverträge transparent und nach demokratischen Regeln aushandeln; und diese Verträge sind zu messen an ihren Auswirkungen auf lokale Ernährungssicherheit, Umwelt und Wasserressourcen. Regeln, die solche verantwortungsbewussten Investitionen vorschreiben, spiegeln weltweit anerkannte Rechtsnormen; sie sind heute Bestandteil auch internationaler Leitlinien für Agrarinvestitionen – zum Beispiel der *Weltbank* und der *Vereinten Nationen*.

Ich habe in Afrika gemeinsam mit drei einheimischen Journalisten recherchiert – mit Nebert Mulenga in Sambia, mit William Mapote in Mosambik, mit Orton Kiishweko in Tansania. Wir wollten erfahren, was ausländische Agrarinvestitionen in diesen Ländern tatsächlich für die betroffenen Menschen bedeuten: Inwiefern fördern oder untergraben sie Ernährungssicherheit, nachhaltige Nutzung von Wasserressourcen und ländliche Entwicklung? Wir haben uns umgeschaut und viele Fragen gestellt. Von den Antworten erzähle ich in den fünf folgenden Kapiteln:

1. Wie ist es aktuell um die – zu 80 bis 90 Prozent kleinbäuerlich strukturierte – Landwirtschaft in Sambia, Mosambik und Tansania bestellt? Was sind die Ursachen für ihre niedrige Produktivität? Warum schwebt bis heute das Damoklesschwert des Hungers über so vielen Kleinbauern? Welche Auswirkungen hat ihre traditionelle Landwirtschaft auf Böden, Umwelt, Wasserressourcen und Klima? Und: Was

haben die politisch Verantwortlichen und ihre Partner in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit bislang zuwege gebracht – bei ihren Bemühungen, das Potential der Landwirtschaft und der Bauern zu mobilisieren? Was erhoffen sich die Länder von ausländischen Agrarinvestoren?

2. Um ihre Landwirtschaft zu entwickeln, setzen Sambia, Mosambik und Tansania verstärkt auf ausländische Agrarinvestitionen. Sie bieten Investoren attraktive Bedingungen, erwarten aber auch Einiges. Welche Kriterien für Agrarinvestitionen, die im Interesse möglichst aller Beteiligten liegen, kristallisieren sich heraus? Welche Faktoren machen korrekte und transparente Investitionen zur Herausforderung?
3. Land verkörpert – als Träger wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Identität – die wohl wichtigste Ressource für die Kleinbauern Sambias, Mosambiks und Tansanias. Der Staat ist, in seiner Verantwortung für das Gemeinwohl offiziell Eigentümer allen Landes. Wie ist der Zugang zu Ackerland rechtlich geregelt? Wie versuchen ausländische Agrarinvestoren das landwirtschaftliche Potential des Landes zu mobilisieren – gemeinsam mit Kleinbauern, Behörden und Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit?
4. Ackerland bringt Erträge nur, wenn genug Wasser da ist. In vielen Regionen Sambias, Mosambiks und Tansanias reicht das Wasser aus Regenfällen nicht aus, um nachhaltig gute Erträge zu erzielen. Wasser aus Flüssen, Stauseen, Feuchtgebieten und Grundwasserleitern muss erschlossen werden, um Millionen Hektar an Feldern zu bewässern. Inwieweit ist solches Wasser verfügbar? Wie gehen Investoren damit um? Welche Herausforderungen sind damit verbunden, Wasser für die Landwirtschaft zu managen – in den einzelnen Ländern und grenzüberschreitend? Letzteres beleuchtet ein Blick auf die grenzüberschreitende Kooperation im Flussgebiet des Sambesi.
5. Der landwirtschaftliche Alltag in Sambia, Mosambik und Tansania ist mühsam und von immer neuen Herausforderungen geprägt. Inspirieren können dabei große Ziele, Visionen. Die Regierungen der drei Länder weisen deshalb große Gebiete als Standorte für Agrarinvesti-